

BESPRECHUNGEN

Philosophie

Siegmund, Georg: Wunder. Eine Untersuchung über ihren Wirklichkeitswert. (160 S.) Berlin 1958, Morus-Verlag. Ln. DM 7,80.

Eine weit verbreitete, aber falsche Auffassung vom Wesen der Naturgesetze läßt das Wunder als unmöglich erscheinen oder verdrängt es bei den Gläubigen in den Hintergrund des Bewußtseins. Man meint, die Zeit des Wunders sei vorbei. Daß dies nicht der Fall ist, zeigen die Wunder, die in der allerneuesten Zeit in Lourdes geschehen und dort von einem Stab von Ärzten überprüft worden sind. In einzelnen Fällen ist Auto-suggestion vollkommen ausgeschlossen. Im Anschluß daran wird das Wesen des Wunders herausgestellt. Die gleiche Macht, die sich hier kundgibt, wirkte auch in den Wundern Jesu, deren Geschichtlichkeit sich nicht bezweifeln läßt. A. Brunner SJ

Siegmund, Georg: Tier und Mensch. Beitrag zur Wesensbestimmung des Menschen. (307 S.) Frankfurt/M. 1958, Josef Knecht. Ln. DM 12,80.

Unter dem Einfluß der naturalistischen Evolutionstheorie versuchte die Wissenschaft lange zu zeigen, daß zwischen Tier und Mensch kein Wesensunterschied bestehe; man brauche die Eigenschaften und Anlagen der Tiere nur zu steigern, und es ergäbe sich all das, was den Menschen vor ihnen auszeichnet. Heute ist die Forschung zurückhaltender geworden. Immer mehr zeigt sich, daß die Jahrtausende alte Ansicht des gewöhnlichen Menschen, daß zwischen Mensch und Tier ein wesentlicher Abstand bestehe, richtig ist. Nur kann man das im einzelnen nun besser nachweisen. Diese Ergebnisse der modernen Forschung werden hier in einer allgemein verständlichen Sprache mitgeteilt und besprochen. Was den Menschen auszeichnet und was selbst Taub-Blinde wie Helen Keller trotz der so starken Behinderung der sinnlichen Wahrnehmung befähigt, wahre Menschen zu sein und sich selbst die Wissenschaft anzueignen, das ist der Geist, der dem Tier fehlt, mögen auch seine sinnlichen Fähigkeiten denen des Menschen überlegen sein. A. Brunner SJ

Geschichte

Historia mundi. Begründet von Fritz Kern. Hrsg. von Fritz Valjavec. IV. Römisches Weltreich und Christentum (611 Seiten) DM 26,—; V. Frühes Mittelalter

(528 S.) DM 28,80; VI. Hohes und spätes Mittelalter (644 S.) DM 34,—; VII. Übergang zur Moderne (527 S.) DM 29,80, Bern 1956 ff., Francke.

Die Herausgabe der zehnbändigen *Historia mundi* (vgl. diese Zschr. 154 [1953] 76, 156 [1955] 236 f.) nähert sich langsam dem Ende. Die vier letzten Bände zeigen die Vorzüge des ganzen Werkes: Hervorragende Aufsätze der Übersicht und der Eindringlichkeit der Wesensschau; Beiträge, die unter der Last des Einzelwissens einherkommen; gediegene, zuweilen etwas hausbackene Darstellungen, die den erreichten Stand der Einzelforschung darboten. So findet der Leser in allem eine sichere wissenschaftliche Erkenntnis. Fritz Kern wollte mit seiner Planung aber nicht nur ein Kompendium unseres gesamten geschichtlichen Wissens geben, sondern „etwas qualitativ anderes (ich sage nicht: besseres) als die Sondergeschichte und als das Fachwissen der Tatsachen, sondern als Verknüpfung von Tatsachen unter dem Gesichtspunkt der Kenntnis des Menschen, der Spannweite seiner Natur, wie sie sich in den Bildungen der Menschheitsgeschichte kundgibt“. Überdies sollten das Christentum und sein Stifter als Eintritt Gottes und des Göttlichen in diese Welt gebührende Berücksichtigung finden. Dies geschieht auch in den beiden Beiträgen Stauffers, wenn auch seine allzu sichere Zeitbestimmung der einzelnen Ereignisse aus dem Leben Jesu, noch mehr aber die zu wesensmäßig verschiedenen und entgegengesetzten Formen erhabenen Stilrichtungen des Urchristentums unsern Widerspruch herausfordern. Leider wird aber dieser Standpunkt nicht durchgehalten. Bei Carl Schneider erscheint das Christentum im Römerreich, dank seiner überlebten Methode, als reiner Synkretismus, Steinacker (V 470 ff.) ordnet die Weltreligionen als gleiche Größen nebeneinander, und Gabrieli setzt an dieser Stelle (V 349) Christus und Mohammed gleich.

Bedauerlicher ist, daß der Grundgedanke Kerns immer mehr verblaßt. In zunehmendem Maß werden die einzelnen Bände zu Zusammenstellungen selbständig nebeneinander stehender Aufsätze, wobei das eine oder andere, z. B. die byzantinische Kunst und Kultur, ganz vergessen wird. Nur einzelne, die wertvollsten, Beiträge haben die *Historia mundi* vor Augen. Auch finden wir häufig längere Überschneidungen, wo dasselbe zwei- und dreimal wiederholt wird. In den Artikeln von Nermann, George Vernadsky und Ljindmil Hauptmann ergeben sich für das Verhältnis der Germanen und Slawen gegensätzliche Meinungen. Die Verf. sind sich in der Wertung der germanischen und slawischen Quellen nicht einig geworden. Die Darstellung der Reformations- und katholischen Erneuerungszeit ist bewußt einem evangelischen bzw. katholischen Gelehrten

anvertraut worden. L. v. Muralt betont dabei das Gemeinsame der großen Reformatoren Luther, Zwingli und Calvin und läßt das Eigenwüchsige wohl allzusehr zurücktreten. Der Versuch einer auf höherer Ebene gelegenen Gesamtschau wird jedoch nicht gemacht.

Diese Ausstellungen sind wesentlich unter der Rücksicht des ursprünglichen Planes der *Historia mundi*. Sie hindern nicht, die äußere Organisationsarbeit des Herausgebers und die Leistung der einzelnen Beiträge anzuerkennen: Diese Weltgeschichte ist nicht bloß die neueste, sondern auch die beste und im ganzen zuverlässigste Darstellung.

H. Becher SJ

Lebret, L.-J.: Suicide ou Survie de l'Occident? Dossier pour comprendre les problèmes de ce temps. (402 S.) Paris 1958, Économie et Humanisme, Les Éditions Ouvrières. Br. 1420 Fr.

Eine schlagwortartige, zügige Überschrift, aber was sich darunter verbirgt, ist zum großen Teil eine äußerst nüchterne Aufstellung von Statistiken, die gesammelt sind aus Studien der UNO oder aus Fachzeitschriften und Fachliteratur. Diese Dokumente bilden die Hauptbeweisstücke für die lapidaren Sätze, die als Überschriften für die einzelnen Kapitel des Buches dienen. Wir geben einige davon wörtlich oder dem Sinne nach wieder.

Die Menschheit wächst, sie wächst überraschend schnell. Das wirtschaftlich nutzbare Land ist sehr ungleich bevölkert, sehr ungleich kultivierbar und sehr ungleich kultiviert. Es gibt erschreckend große Unterschiede im Lebensstandard der Völker. Es gibt eine Minderheit von Völkern, die im Wohlstand lebt, und eine Mehrheit, die mit der Not des Hungers und der Krankheit nicht fertig wird. Es gibt Länder, die wirtschaftlich und sozial entwickelt sind und andere, die sozial rückständig und wirtschaftlich primitiv sind. Die Völker der unterentwickelten und notleidenden Länder sind erwacht und sehen in einer täglich enger werdenden Welt mit kritischen Augen auf jene, die es besser haben. Der Wohlstand der privilegierten Völker beruht zu einem guten Teil auf der selbstsüchtigen Ausbeutung der schwächeren Völker. Die bevorzugten Länder — an ihrer Spitze die USA — sind blind gegenüber der völlig veränderten Weltlage. Nicht nur die Zeit der Kolonialwirtschaft, sondern auch diejenige des Kapitalismus in seiner bisherigen Form ist vorüber. Die westlichen, d. h. die wohlhabenden und entwickelten Länder, müssen nachdrücklich mithelfen, die rückständigen Gebiete Lateinamerikas, Afrikas und Asiens ökonomisch und sozial zu heben. Das geschieht bisher nur sehr unzulänglich und vor allem nicht in der rechten Absicht und auf die rechte Weise. Es müßte eine selbst-

lose Hilfe sein, die dem anderen helfen will, ohne an eigene Vorteile zu denken, besonders ohne die unterstützten Völker wirtschaftlich den eigenen Interessen dienstbar zu machen und zu überwachen. Kurzum, eine neue Kultur müßte geschaffen werden, in der menschliche Bruderliebe und christliche Nächstenliebe als höchste Werte gelten und praktische Lebensregeln sind. Wenn der freie Westen sich dazu nicht aufrafft, wird die Welt schrecklichen Krisen entgegengehen, deren Nutznießer der sehr geschickt verbende Kommunismus sein wird.

Der Verf. möchte nicht den Eindruck erwecken, hier eine Anklageschrift gegen den Westen und besonders die Vereinigten Staaten von Amerika zu veröffentlichen. Aber in der Tat ist sein Buch weitgehend eine solche Anklage. Nichts gegen die Statistiken! Ihre Sprache ist in der Tat erregend. Indessen scheint uns Lebret, wo er sie auswertet, bisweilen einer einseitigen Polemik zu verfallen. Er wirft den wohlhabenden USA vor, zwar ständig die Freiheit im Munde zu führen und den Kolonialismus zu verdammen, aber an dessen Stelle eine Wirtschaftshegemonie gesetzt zu haben, welche die übrigen Länder ihrer Selbstständigkeit beraubt und sie der Willkür der amerikanischen Kapitalmacht ausliefert. Er hält diese Art von Weltherrschaft für schlimmer als den alten Kolonialstil.

Nun hat der Verf. ganz gewiß bis zu einem gewissen Grade recht. Indessen scheint er uns zu einseitig zu werden und vor allem in dem, was er von den USA und den übrigen entwickelten Ländern erwartet, utopisch zu sein. Wenn wir die Geschichte überblicken, hat es kaum je einen Staat gegeben, der das evangelische Gesetz uneigennütziger Bruderliebe zur Richtschnur seines Handelns gemacht hätte. L. verlangt etwas, was es nie gegeben hat und wohl niemals geben wird. Zwar ist es Sache des Bußpredigers, auf das hinzuweisen, was sein sollte, der nüchterne Politiker dagegen muß in seinen Vorschlägen berücksichtigen, was praktisch erreichbar ist. Wir müssen die Völker und Staaten nehmen, wie sie in dieser Weltzeit im allgemeinen sind, auch die sind, die man als gut regiert betrachtet und die im ganzen nicht übel gesinnt sind.

Diese Einschränkung soll indessen keineswegs besagen, daß man von den westlichen Mächten Europas und Nordamerikas keine Einkehr fordern dürfte. Sie müssen vielmehr sehr wohl ihr Gewissen erforschen. Sie müssen anstatt auf kurzfristige Gewinne ihre Staats- und Wirtschaftspolitik auf lange Sicht einstellen und großzügig auch dort helfen, wo im Augenblick kein Vorteil zu erwarten ist.

G. F. Klenk SJ

Rogalski, Aleksander: W kregu Nibelungów. (272 S.) Posen 1958, Wydawnictwo Poznańskie. Brosch. 20 Złoty.